

Funktion, Abstraktion, Improvisation

Auch wenn Johannes Nagel die Funktionalität seiner Keramiken teilweise bewusst zerstört, bleiben sie doch gefäßhaft. Das Durchbrechen der für ein Gefäß konstitutiven Geschlossenheit nimmt den Objekten den Charakter des Angewandten. Es entwickelt sich ein freies Assoziationspiel, wie bei jedem anderen Medium auch. Nur ist da immer ein körperhaftes Volumen. Es stellt nicht nur Präsenz dar, sondern umschließt auch etwas. In der Herstellung ist es zunächst reines Volumen und umfasst sich als Keramik selbst. Denn meist gräbt Johannes Nagel Formen in Sand, um sie auszugießen und den Rest schließlich wieder abzulassen, so dass eine Hohlform entsteht. Eine unglatte Oberfläche, bauchig, die manchmal in sich zusammensackt, wobei wundervoll füllige Wülste entstehen. Daran schließt ein Hals an, der sich nach oben hin öffnet und als Halskrause, Kragen, Ohr oder Muschel ausläuft. Die Grab- und Suchspuren der Hände, die Reichweite der Arme bleiben ablesbar und werden nicht geglättet. Johannes Nagel hat seine eigene Präsenz eingepreßt und ist vor allem bei den größeren Objekten als menschliche Dimension ablesbar. Ein Torso, Brustkorb, Taille, Hüfte, Arme und Hals spiegeln sich nicht nur als imaginärer Antrophomorphismus wider, sondern haben ihre tatsächliche Entsprechung in der Grabbewegung des Autors.



Johannes Nagel, Grabungen

Organisch und erdhaft wirken die Objekte – wie der erste Mensch aus Ton geformt. Doch entschließt sich Johannes Nagel – gerade bei den ausladenden Hals-Trichtern scheint er es zu lieben – zu einer glänzenden Glasur, verwandelt sich das Erdig-Schrundige in feinste Keramik. Glitschig-glänzig mit einem Hauch von Grün transformiert die Glasur das Stück ganz oder partiell in ein Wassertier, in das schimmernde Innere einer Muschel.

Neben der natürlich existentiellen Form der Objekte spielen Farbe, die Art, Struktur und das Muster der Bemalung eine wichtige Rolle bei Johannes Nagel. Ohne Farbe wäre seine Arbeit wesentlich langweiliger, so sagt er, und je intensiver man sich mit seinen Werkgruppen beschäftigt, desto

klarer wird, was er damit meint. Neben der Betonung oder Zurücknahme verschiedener Partien oder der puren Lust an Farbigkeit ist besonders erstaunlich, dass Farbe, Glasur und Muster es vermögen, die Herkunft der Keramiken aus ganz unterschiedlichen Kulturen zu assoziieren. Die bereits



erwähnte zartgrüne Glasur legt die Spur nach Asien ins alte China, matt-schwarz meandernde Streifen verweisen auf einen afrikanischen beziehungsweise levantinischen optischen Klang. Und daneben gibt es noch die Nicht-Bemalungen, wo das Porzellan, ungeschliffen und rau offen legt, woher es seinen Namen „Porcellana“ hat. Marco Polo erinnerte das Porzellan, dem er auf seiner Weltreise in China begegnete, an die Außenschale einer Muschel, die sich in hellem Sediment zwischen Korallen versteckt. Diese Nicht-Bemalung evoziert einen Fundort unter Wasser, als Fracht eines versunkenen Schiffes der ptolemäischen Kultur in der Nähe des Hafens von Alexandria. Damit berührt Johannes Nagel ästhetisch-assoziativ den Nerv einer teilweise verlorenen und damit vergessenen Kultur. Konsequenterweise erzählt er jedoch keine Geschichten, weder auf den Vasen noch um sie herum. Er lässt Formen und Farben selbst auf ihre möglichen ursprünglichen Kontexte und Bezüge verweisen.

Aber spätestens seit der Moderne schöpft Keramik nicht nur aus der organischen Natur, sondern auch aus dem abstrahierenden Geist. Eine weitere Spielwiese, auf die Johannes Nagel natürlich nicht verzichtet.

Johannes Nagel, Cut #26, Porzellan, 65 x 23 x 22 cm, 2022

Dafür allerdings ist er auf Hilfsmittel, auf Schablonen oder auf Sägen zum Bearbeiten

der Gussformen angewiesen. Geometrische Formen, das scheint im drei-dimensionalen Raum noch einleuchtender als auf dem Papier, entstehen nicht aus der freien Hand. Trapeze treffen auf Trapeze, Trapeze treffen auf Rechtecke, Rechtecke treffen auf Fünfecke. Es gibt Überstände und Überlappungen, Nähte und Kaskaden. Auch hier verzichtet Johannes Nagel aufs Schleifen und das Auf-Linie-Trimmen. Dadurch werden die einzelnen Vasenwände betont und es entsteht ein interessantes Spiel zwischen Fläche und Raum. Wiederum mit Farbe steigert Nagel diese sich in den Raum tastenden geometrischen Gebilde bis zu komplex verschachtelten kubistischen Figuren. Die kontrollierte Imperfektion, die auf den Menschen, sein Maß, seine sinnliche Wahrnehmung und seine Reflexion darüber verweist.